

A.

J:

Über die nationale Uninteressiertheit für inländische Literatur:  
Beispiel: Cahiers Luxembourgeois.

## Abreißkalender.

Woran liegt's?

Nehmen Sie einen luxemburgischen Abreißkalender zur Hand. Sie werden circa 10 000 Leute finden, von denen Sie annehmen dürfen, daß sie sich für Auszüge aus luxemburgischen Geisteslebens interessieren. Tatkräftig interessieren, mit der Geldtasche in der Hand.

In der Praxis schmelzen die 10 000 auf 1000, oft auf 100 zusammen. Bücher kaufen gehört nicht zu den anerkannten Kulturobliegenheiten des Luxemburgers, selbst wenn er das Prädikat „gebildet“ verdient. Er gleicht darin ein wenig dem Weintrinker, der sich auf seinen Geschmack nicht verläßt und darum nach dem Etikett sieht; am liebsten hält er sich an anerkannte ausländische Marken, da weiß er, meint er, was er hat. So wenig er sich auf heimische Kreiszenzen einläßt, so wenig will der andere mit heimischen Buchgewächsen zu tun haben. Am liebsten lauft er gar nichts, außer wenn er einmal auf einer Reise einen Schmöker aus einer Bahnhofsbibliothek ersteht.

Es liegt eben ein konkreter Fall dieser nationalen Uninteressiertheit für inländische Literatur vor.

Er heißt: Les Cahiers Luxembourgeois.

Seit ihrem Bestehen hat diese Zeitschrift nicht aufgehört, ein Sammelpunkt für literarische Formgebung unseres kleinen, in sich abgeschlossenen Kreises zu sein, Zeugnis abzulegen für unser inbrünstiges Streben nach Kundgebung der Eigenart, in der wir unsere geistige Daseinsberechtigung erblicken. Unter Leitung eines ernst gerichteten, national tief verankerten und unermüdlich sich vertiefenden Mannes, wie Nicolas Ries, haben sich die C. L. auf einer achtunggebietenden Höhe gehalten. Sie haben die Gefahr der Verflachung und die der Langeweile gleichermassen zu vermeiden gewußt. Jedes ihrer Hefte oder doch fast jedes war ein Schlagabtausch für alle Zeiten eine Fundgrube des Wissens um unser Volk und seine Psyche bleibend. Besonders die letzten Nummern verdienen einen Ehrenplatz in der Bücherei eines jeden gebildeten Luxemburgers. Sie enthalten u. a. eine gradezu monumentale Arbeit über den Maler Martinus Kuntzenbrouwer, aus der Feder des vorzüglichen belgischen Kunsthistorikers Sander Pieron. Die Illustrationen dazu, zum Teil alte Ansichten der schönsten Schloßruinen unseres Ländchens, sind allein das Geld für die Hefte wert. In die Tiefen der ältesten und saftigsten Volkskultur greift die Sammlung alter Hausmittel von Nik. van Werwelle, Charles Becker und met Frau von Sévigné eine äußerst interessante Studie zu ihrer Dreißehundertseiter. Alphonse Sprund macht uns mit Oswald Spengler's Pessimismus vertraut, einer unserer stärksten jüngeren Literaten steuert unter dem Pseudonym Pogge ein von Nilo Klopp reizend illustriertes Novellenfragment bei.

Und allerhand Miszellen sind da zum Knabbern für den Nachmittag. (Heft V.)

Nun fragen Sie einmal bei Ihren Bekannten — Ihren „gebildeten“ Bekannten herum, wer das Heft gelesen — nicht einmal gelesen? Wer es gelaufen hat. Sie werden aus dem Verhältnis berechnen können, daß von den eingangs erwähnten Zehntausend kaum ein paar Hundert beim Appell antreten werden.

Woran liegt's?

Will man sein Geld nicht an wertlose Erwerbungen hängen?

Dieselben Leute, die keine zwanzig Franken für luxemburgische Literatur übrig haben, geben Hunderte für Briefmarken aus. Jaac! Briefmarken! Die wachsen in der Truhe!

Aber glauben Sie denn, daß zum Beispiel die Hefte der C. L. mit den Bildern von Martinus in zehn, zwanzig Jahren nicht das Zehn- und Zwanzigfache ihres heutigen Preises wert sein werden? Zweifeln Sie daran, daß sich später die Liebhaber um die vollständigen Sammlungen der C. L. reißen werden?

Also woran liegt's?

Vielleicht an der buchhändlerischen Technik, die noch nach dem alten luxemburgischen Schlendrian versöhrt: Sich mit den Händen in der Tasche in die Ladentür stellen und die Kunden an sich heranzoommen lassen.

Es ist in jüngster Zeit ja allerdings in den luxemburgischen Buchhandel durch fachmännisch gebildete jüngere Kräfte mehr Zug hineingekommen, sie versuchen, mit dem Publikum Fühlung zu bekommen und zu behalten. Aber was speziell die C. L. betrifft, so kreisen sie anscheinend in diesem Zug nicht mit. Wenn man Werte hat, wie die in der C. L. enthaltenen, so hat man die Pflicht, sie mit Nachdruck ins Welt hineinzutragen.

Sie sind, wie die alten Zehten, nicht querables, sondern portables.

Vendredi 16. 4. 1926